prio in questa regione, non è una cosa che possa sorprendere: al Sud del Danubio, la vita ufficiale dell'impero bizantino ha mantenuto fino a tardi le città e i loro nomi.

La maniera nella quale il sig. A. si immagina lo stato di cose al Nord del Basso-Danubio nei sec. III V d. C. è eccessivamente fosca. L'autore supera anche le più tragiche fantasie degli umanisti sui barbari, in maggioranza germanici, che hanno preso preponderanza nelle regioni che erano state sotto la dominazione romana. Però, anche se così fosse stato, l'emigrazione totale delle masse di autoctoni ci pare dubbia. Ma fu questa situazione in verità così lugubre? Ecco una domanda che ci crediamo in diritto di porre! La mia risposta, e quella di molti altri, è categoricamente contraria a quello che, in colori così foschi, descrive il sig. A. E sono convinto che la verità è dalla nostra parte (v. cap. VI del mio lavoro *Le problème de la continuité en Dacie*).

Il falso carattere cristiano di certi oggetti considerati fin'ora come cristiani l'ho dimostrato io stesso qualche anno fa. Di altri due ho sostenuto che hanno un carattere cristiano tardo, del sec. IV. Può darsi che riguardo alle croci vi sia un dubbio, benchè non ne veda la causa (specialmente per la croce del monumento funerario coi delfini). Per quanto riguarda l'epoca di una tomba tarda di Napoca, essa è stata determinata in base ad una scoperta di oggetti identici sul Reno, la cui data è stata fissata grazie a delle monete, al principio del sec. IV (v. Forrer, *Strasbourg-Argentorate*, I, p. 316 e 333, tav. XXIX, 1, 2).

Questi però sono dei particolari che non possono influenzare, in maniera essenziale, la verità sulla continuità dell'elemento daco-romano al Nord del basso Danubio, sotto la dominazione delle popolazioni germaniche. Verità scientifica della quale speriamo che, un pò alla volta si convincerà anche il sig. A. se la cercherà, così come raccomanda agli studiosi ungheresi l'eminente romanista E. Gamillscheg: « *Sine ira et studio* » [1]), specialmente senza « studio ».

C. DAICOVICIU

---

[1]) In *Südost-Forschungen*, V (1940), 1, p. 21. Facciamo notare anche la piu recente opinione autorizzata di un altro celebre romanista straniero. K. Jaberg, in *Vox Romana*, 5 (1940), 1–2, p. 75: « Nur das möchte ich aussprechen, dass die Karten des ALR *(Atlasul Limbii Române)* — und das ist eines seiner wichtigsten Resultate — es als vollkommen ausgeschlossen erscheinen lassen, dass infolge des bekannten Ediktes von Aurelian Dacien vollständig entromanisiert worden wäre ».

A. ALFÖLDI, *Die Roxolanen in der Walachei* (Vortrag, gehalten auf dem 6. internationalen Kongress für Archäologie in Berlin 1939, Bericht, S. 528 538).

Das Roxolanen- und Jazygenproblem wurde von Alföldi bereits in einigen anderen Arbeiten erörtert (vgl. meine Besprechung in dieser Zeitschrift über « Daci e Romani in Transilvania » vom gleichen Verfasser). Die vorliegende Mitteilung, die mir der Verfasser freundlicherweise kürzlich zukommen liess, behandelt in weiterem Rahmen den gleichen Gegenstand mit besonderer Berücksichtigung des Eindringens der Roxolanen in Muntenien (Walachei).

Die von Alföldi vertretene Ansicht, wonach die Jazygen und Roxolanen sich schon seit dem 1. Jahrhundert nach der Zeitrechnung im Banat, in Oltenien und Muntenien aufhielten und nur durch den Alt voneinander getrennt waren, muss endgültig aufgegeben werden, da sie durch keine stichhaltigen Beweise belegt ist. Die Argumente Alföldis sind geschichtlicher und archäologischer Natur. Sie sollen hier der Reihe nach untersucht werden, wobei auch das in meiner oben erwähnten Besprechung Gesagte zu berücksichtigen ist.

Es ist nach dem heutigen Stand der Forschung vollkommen richtig, dass die muntenische (walachische) Ebene nicht *in ihrer Gesamtheit* als eine organisierte Provinz zum römischen Reichsgebiet gehörte. Dieser Landstrich kann aber andererseits auch nicht als eine Gegend angesehen werden, die den Schicksalszufällen überlassen blieb und dem Eindringen einer so gefährlichen Bevölkerung, wie es die Roxolanen waren, offenstand. Weite Gebietsteile in einer Breite von 40–60 Km wurden östlich des Altes, südlich der Karpathen und nördlich der Donau *tatsächlich* von römischen Truppen besetzt und beherrscht. Aber auch im Inneren des Landes lassen sich militärische Anlagen nachweisen, so das Castrum bei *Drajna de sus* (mit einer zivilen Niederlassung, *canabae*) und die Lager von *Filipeşti*, *Mălăeşti* (Bezirk Prahova) und *Rucăr* (Bezirk Muscel), sodass die muntenische Ebene, die überwachte Wege durchzogen, ein *quasiprovinziales* Gebiet darstellte. Sie unterstand anscheinend der Aufsicht von Moesia Inferior und möglicherweise auch der Daziens (vgl. C. Daicoviciu, *Le problème de la continuité*, S. 33–34). Der gleiche Zustand kann auch für die südliche Moldau angenommen werden.

Es ist mir aber unmöglich Alföldi zu folgen, wenn er aus den von Rom durchgeführten Umsiedlungen der Daken nördlich der Donau nach Moesien im 1. Jhrdt. n. d. Ztr. auf eine « *systematische Evakuierung* » der dakischen Bevölkerung aus der Kleinen und Grossen Walachei schliesst (S. 529–530). Es kehrt

hier die so beliebte These Alföldis vom *Desertum* wieder, das er auch für Dazien nach der Eroberung durch Trajan und nach der Preisgabe durch Aurelian annimmt. Ebenso wenig überzeugend ist aber, was Alföldi über die Auffüllung dieses, nach der völligen Aussiedlung der Daken aus Oltenien und Muntenien, menschenleeren Gebietes vermutet. Seine Völkerverschiebungen würden jedem Fachstrategen zur Ehre gereichen, nur machen sie leider allzu sehr den Eindruck, dass sie am grünen Tisch entstanden sind.

In meiner vorhin erwähnten Besprechung habe ich zu zeigen versucht, dass die Heranführung der Jazygen durch Rom in das Gebiet zwischen Theiss und Donau und in das Banat entlang der Donau höchst unwahrscheinlich ist. Es veranlasst uns nichts, die zutreffende Ansicht von Zeusz *(Die Deutschen und die Nachbarstämme*, S. 282), Kretschmer *(RE*, I, 2, 2545) und anderen zu verwerfen, nach der die Jazygen von Norden her über die Karpathen in die ungarische Tiefebene eindrangen. Zuverlässige antike Quellen nennen als ihr ursprüngliches Siedlungsgebiet den *nördlichen Teil* der Gegend zwischen Donau und Theiss, wo es an das der Quaden und Germanen angrenzt (Plinius, 4, 12). Von hier drängen die Quaden die Jazygen nach Osten und Süden ab. So weit mir bekannt ist, bestätigen die jazygischen Funde diesen Tatbestand. Die Ausbreitung der Jazygen nach Süden und östlich der Theiss, nördlich und südlich des Mureş, vollzieht sich in den letzten Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts n. d. Ztr. zum Nachteil der dakischen Bevölkerung. Die Tatsache, dass die römischen Quellen so spät erst die Anwesenheit der Jazygen zwischen Donau und Theiss verzeichnen und der Anachronismus bei Lucanus (III, 94–95) belegen, dass ihre Ankunft in Ungarn sich abseits der römischen Interessengebiete also im Norden Daziens vollzog und deswegen ihr Eindringen lange Zeit unbeachtet bleiben konnte.

Keine antike Quellennachricht erwähnt die Besetzung des Banats und Olteniens durch die Jazygen im 1. Jahrhundert n. d. Ztr.

Ebenso verhält es sich auch mit dem sarmatischen Volksstamm der Roxolanen. Die *Historia Augusta* (s. die Zitate bei Kretschmer, *a. a. O.*) erwähnt die Roxolanen zusammen mit anderen Völkerschaften und gestattet dadurch deren Lokalisierung in Bessarabien und im Norden des Schwarzen Meeres, aber keinesfalls in der muntenischen Tiefebene. Die Kämpfe der Legio III Gallica gegen die Roxolanen, die im Winter des Jahres 68-69 n. d. Ztr. in die römischen Gebiete Moesiens einfallen (Tacitus, *Hist.*, I, 79), sind fälschlich *südlich* der Donau verlegt worden. Aus der ganzen Erzählung geht dieses nirgends hervor und wenn man die eingehende und genaue Beschreibung des Kampfes durch Tacitus in Betracht zieht, wäre es erstaunlich, dass die nicht unwesentliche Einzelheit vom Übergang der roxolanischen Reiter über die Donau bei dem Einfall und noch mehr bei ihrem Rückzug und ihrer Vernichtung ausgeblieben wäre. Tatsächlich handelt es sich bei diesem Roxolaneneinfall um die neu an Moesien angeschlossenen Gebiete entlang der bessarabischen Küste des Schwarzen Meeres von den Donaumündungen bis nach Tyras (vgl. Fluss, *RE*, XV, 2, 2378). Für die Verteidigung eben dieses Landstriches wurde die Legio III Gallica aus dem Orient gebracht, deren Standlager in Oescus vermutet wird, aber durch nichts belegt ist. Die Legion verlässt übrigens schon im folgenden Jahr Moesien. Die Einzelheiten über den Kampf der Legion mit den einbrechenden Roxolanen, der milde Winter und die aufgetauten Sümpfe, in denen die Barbaren den Tod finden, weisen auf das südliche Bessarabien und nicht nach Muntenien. Völlig unverständlich ist es aber, wenn Alföldi S. 534 von der « Vernichtung der Legio III Gallica » spricht. Weder die antiken Quellen noch die moderne Forschung wissen davon etwas. Die 9.000 roxolanischen Reiter werden gerade im Gegenteil durch die Legion aufgerieben. Diese Begebenheit kann demnach nicht die Anwesenheit der Roxolanen in Muntenien im 1. Jahrhundert n. d. Ztr. bezeugen. Im folgenden Winter überschreiten die Roxolanen, sicher in der Nähe der Dobrudscha die Donau (Josephus, *B. Jud.*, VII, 4), da im Herbst des gleichen Jahres 69 die Daken aus der muntenischen Tiefebene einen umfassenden Angriff gegen die militärischen Standlager Moesiens unternehmen, der beste Beweis, dass trotz der « systematischen Evakuierung » dort noch die Daken vorhanden waren (« utraque Danuvii ripa potiebantur [Daci] » wie Tacitus bei dieser Gelegenheit schreibt, *Hist.* III, 46; vgl. Fluss, *a. a. O.*).

Gegenüber diesen Feststellungen ist die späte und ohne Zweifel schlecht überlieferte Stelle bei Jordanes *(Get.*, XII, 74), die Alföldi als schlagkräftigsten Beweis anführt, ohne Bedeutung. Sie kann nur im Sinne meiner Interpretierung ausgelegt werden *(Le problème*, S. 13–14, Anm. 1), dass sie sich, wenn keine Verwechslung der Flussnamen vorliegt, auf einen viel späteren Zeitabschnitt, etwa das 4.–5. Jahrhundert n. d. Ztr., bezieht. (Das *nam* mit dem der Satz bei Jordanes beginnt, ist ohne logische Beziehung; an Stelle von *nam* ist *iam*, wie Mommsen annimmt, oder *nunc* zu lesen).

Auch mit der Nachricht bei Arrian (*Anab.*, I. 3. 2) ist es nicht anders. Es geht aus der Stelle bei Arrian klar hervor, dass die Donau die geto-dakischen Gebiete begrenzt, was nicht möglich ist, wenn das Banat, Oltenien und Muntenien von den Jazygen und Roxolanen besetzt wären. Weiteres liegen die dort erwähn-

ten *Σαυρομάται οἱ πολλοί östlich der Geten und Daken* und umfasen nicht nur die Roxolanen, sondern (mit Ausnahme der Jazygen) die grosse Zahl der sarmatischen Völker aus Bessarabien und Südrussland, die nicht bis an die Donaumündungen heranreichen, da Arrian hin die *Skythen* setzt. Alföldi unterlässt es aber, bei der Nennung der von Arrian *(a. a. O.)* erwähnten Völker die *Γέται τοὺς ἀπαθανατίζοντας* anzuführen, obwohl diese zwischen den Jazygen und « der Hauptmasse der Sarmaten » aufgezählt werden, also gerade dort, wo wir wissen, dass sie vorhanden waren: im Gebiet des heutigen Rumänien. Ein solches Verfahren ist in einer wissenschaftlichen Arbeit unhaltbar.

Auf der gleichen Seite 535 bemüht sich Alföldi nachzuweisen, dass der Weg, auf dem sich der von Mark Aurel gestattete Verkehr zwischen den Jazygen und Roxolanen vollzog, auf der « verhältnismässig kurzen Strecke » durch das Banat und Oltenien ging. Dieses setzt aber die Anwesenheit der Roxolanen in der Grossen Walachei voraus, was, wie wir sahen, durchaus nicht belegt ist. Es muss natürlich festgelegt werden, wie Alföldi sich diesen Verkehr zwischen den beiden Völkern vorstellt: ob in geschlossenen Heerzügen, die eine starke römische Sicherung und Überwachung erforderten, oder einzeln oder bestenfalls in einigen Gruppen von Familien? Und, um auch einmal einen Vernunftbeweis von der Art unseres ausgezeichneten Kollegen zu verwenden, weswegen wurde der Verkehr von der römischen Verwaltung nicht auf dem einfachsten und für das Reich ungefährlichen Wasserweg, der Donau bewilligt, wenn die Jazygen im Banat und die Roxolanen in Muntenien Anrainer dieses Stromes waren?

Die Strecke durch Norddazien, wie sie auch von anderen angenommen wurde (s. *Le problème*, S. 13—14, Anm. 1), war in Wirklichkeit weder länger noch gefährlicher und die einzig mögliche, da sich die Roxolanen in Bessarabien und der östlichen Moldau aufhielten.

Und schliesslich müssen wir uns fragen, welche Gesichtspunkte Rom veranlasst hätten, in das durch die Aussiedlung der dakischen Bevölkerung zum Desertum gewordene Muntenien die für die Reichsgrenze ebenso gefährlichen Roxolanen anzusetzen? Sicherlich keine ! Und wir glauben auch nicht, dass Rom diesen Tausch vorgenommen hat. Wenn, nach der Eroberung Daziens die muntenische Tiefebene als ein befriedetes Gebiet erscheint, so ist dieses nicht den nach Alföldi dort vorhandenen Roxolanen zu verdanken, sondern den Geten und Daken, die nach der Vernichtung ihres unabhängigen Königreiches als politischer Machtfaktor ausschieden und von allen Seiten überwacht, unter dem wohltuenden Schutz ihres mächtigen Beherrschers, dem römischen Reich, ihrer friedlichen Beschäftigung nachgingen [1]).

Was die Anwesenheit der Jazygen im Laufe des 2—3. Jahrhunderts n. d. Ztr. im Banat anbelangt, sind die Gründe Alföldis nicht stichhältig. Die Bodenfunde werden unten besprochen werden. Das Fehlen eines römischen *Limes* im westlichen Banat, lässt vermuten, dass die *Theiss* den *Limes* ersetzte, und dass Rom seine Herrschaft bis an diesen Fluss ausdehnte, obwohl die römischen Niederlassungen in diesem Teil bisher viel spärlicher bezeugt sind, als im östlichen Banat. Die Erscheinung aber, dass die anderswo viel häufigeren Inschriften hier nur in geringer Zahl vertreten sind, bedeutet nicht, dass sie völlig fehlen (s. die lehrreichen Ausführungen über das römische Leben im westlichen Banat bei Patsch, *Banater Sarmaten*, S. 197 ff., wo auch ein Verzeichnis der Bodenfunde aus dieser Gegend — vor allem Ziegeln römischer Wachstationen und ziviler Ansiedlungen — gegeben wird). Ohne Berechtigung lässt Alföldi diese unberücksichtigt, trotzdem sie völlig überzeugend sind. Die Seltenheit von Steindenkmälern kann auch mit dem Fehlen geeigneten Steinmaterials in dieser Landschaft erklärt werden (Patsch, *a. a. O.*, S. 197). Die archäologischen Entdeckungen der südslawischen Forscher in den letzten 20 Jahren sind mir leider unbekannt.

In zweiter Reihe sollen die sarmatischen Bodenfunde, die Alföldi vorlegt, erörtert werden. Von Anfang an muss gesagt werden, dass diese jazygischen Reste im Banat und die der Roxolanen in Muntenien ausserordentlich spärlich sind (wenn es sich tatsächlich um solche handelt), oder dass sie *nicht sarmatisch* sind.

Als sarmatische Funde aus dem *eigentlichen* Banat führt Alföldi nur einige Gegenstände südlich von Werschetz an. Werschetz ist nun aber zufällig als ein verhältnismässig kräftiger Mittelpunkt römischen Lebens bekannt (es war der Standort der Cohors II Hispanorum scutata Cyrenaica und später der Ala I Tungrorum Frontoniana; s. Patsch, *a. a. O.*, S. 201 ff. und W. Wagner, *Dislokation der röm. Auxiliarformationen*, S. 77). Südwestlich von Vârşeţ, in *Pauliş*, sind gleichfalls römische Reste bezeugt (Patsch, *a. a. O.*, S. 202). Wahrscheinlich finden sich solche sarmatische Einzelfunde auch sonstwo im Banat. Es ist aber die Frage, wie sie zu datieren sind und wie sie hingelangten. Auf keinen Fall rei-

[1]) Die Behauptung Alföldis (S. 536), « dass Hadrian den Oberbau der Donaubrücke bei Drobeta abtragen liess », wegen der « grossen Nähe der Roxolanen », kann mit Schweigen übergangen werden: sie ist nicht aufrecht zu erhalten.

chen sie aus, eine allgemeine jazygische Besiedlung des Banats im 2.—3. Jahrhundert n. d. Ztr. zu belegen.

Die gleiche Lage treffen wir in Muntenien an. Es ist nicht ausgeschlossen, dass in der Grossen und Kleinen Walachei sarmatisch-pontische Funde gemacht werden. Es wäre eine natürliche Erscheinung, nur wird man auch hier ihre Zeitstellung und den Weg, auf dem sie hinkamen, zu berücksichtigen haben, bevor aus ihnen Schlüsse gezogen werden. Alföldi beschäftigt sich in seiner vorliegenden Abhandlung nur mit einem einzigen Fund, von allerdings bedeutendem künstlerischen und archäologischen Wert: dem Prunkhelm von Poiana (Bez. Prahova) [1]). Er hält ihn für *roxolanisch* (was seine Ansetzung in das 1. Jahrhundert n. d. Ztr. in sich schliesst), obwohl auch er nicht verkennt, dass das Tiermotiv darauf altskythischer Herkunft ist (S. 537). Vladimir Dumitrescu *(a. a. O.)* weist ihn dem skythischen Zeitabschnitt zu. Die Stilmerkmale, die Alföldi anführt, um den Helm als ein roxolanisches Erzeugnis auszuweisen, sind nicht zu vertreten. Das Motiv des « flatternden Mantels » z. B. kann von den Künstlern dieser pontischen Mischkultur sehr gut auch früher ohne « die Mitwirkung des Kultbildes von Mithras » verwendet worden sein. Zweifelhaft erscheint auch die Bezeichnung des Helms als eines Spangenhelms. (Ich würde eher iranisch-persische Einflüsse annehmen). Auch der Schuppenpanzer ist nicht ausschliesslich sarmatisch, sondern kann ebenso gut *skythisch* sein. Die von Alföldi angeführten stilistischen Kriterien sind so unsicher und allgemein, dass sie wegen ihrer Unbestimmtheit durch andere, schlüssigere ersetzt werden müssen. Der Goldhelm ist keine Einzelerscheinung, sondern besitzt ein überraschend ähnliches Gegenstück in dem Prunkhelm von *Agighiol* (Kreis Tulcea, in der nördlichen Dobrudscha) [2]). Die Fundumstände dieses Helms sind bisher nur in einigen allgemeinen und zufälligen Bemerkungen mitgeteilt worden. Nestor, *a. a. O.* erwähnt ausser einigen Silbergeräten (die heute im Nationalmuseum für nationale Altertümer in Bukarest ausgestellt sind) auch griechische Keramik. D. Berciu, *der an der Freilegung des Grabes teilnahm*, bestätigt in einer neueren Arbeit gleichfalls [1]), dass zusammen mit dem Helm « griechische bemalte Keramik » gefunden wurde. Auch er spricht sich entschieden für eine Ansetzung des gesamten Fundes um das Jahr 400 v. d. Ztr. aus. Aus den oben schon angeführten Gründen muss ich mich mit einigen Hinweisen zu den Begleitfunden des Helms aus Agighiol beschränken. Es genügt auf die drei von Andrieşescu in der erwähnten Zeitschrift abgebildeten Silbergefässe (Taf. 13—15): einen Pokal mit Tierszenen und Taf. XVI zwei kleine Silberschalen, aufmerksam zu machen. Berciu hat in der erwähnten Arbeit den Pokal ausführlich behandelt. Er setzt ihn um das Jahr 400 v. d. Ztr. an und teilt ihn dem thrakisch- skythisch- griechischen Kulturkreis zu (S. 44 ff.) [2]). Für das getriebene Bodenornament des Silbergefässes, Taf. XVI unten, findet sich eine genaue Entsprechung auf der silbernen, sogenannten « Scheibe » der Nekropole von *Nymphaion-El-Tegen* (vgl. Minns, *Scythians and Greeks*, S. 213, Abb. 114), die etwa dem gleichen Zeitabschnitt angehört (vgl. auch Ebert, *Reallex.*, XII, S. 88). Diese zeitliche Eingliederung und räumliche Zuweisung an den skythisch- thrakisch- griechischen Kulturkreis der Begleitfunde des Helms von Agighiol, ergeben ungefähr dessen zutreffende Zeitstellung. Ich selbst würde dazu neigen, ihn eher in das 4., als in das 5. Jahrhundert zu setzen. Da aber die Ähnlichkeit dieses Stückes in Form und Verzierung mit dem Prunkhelm aus Poiana Prahovei gegeben ist, so muss auch für diesen letzteren dieselbe Zeitstellung und die Zugehörigkeit zum gleichen Kulturkreis erschlossen werden. Selbst wenn die übrigen noch unbekannten Fundumstände etwas an der Datierung von Agighiol ändern sollten, so wird das Grab sicher nicht bis in das 1. Jahrhundert n. d. Ztr. herabgesetzt werden können. Der Besitzer des Helms war einer der grösseren oder kleineren skythischen (oder getodakischen) Könige des 5.—3. Jahrhunderts v. d. Ztr., von denen wir wissen, dass sie in der Dobrudscha und nördlich der unteren Donau bestanden [3]).

---

[1]) Vgl. Vladimir Dumitrescu, *L'art préhistorique en Roumanie*, S. 25 f. und Taf. XVIII—XIX. I. Andrieşescu, *Revista de preistorie şi antichităţi naţionale*, I, 1937, Taf. VII—X. I. Nestor, *Stand*, S. 151, setzt ihn um 500 v. d. Ztr. an und hält ihn für eine griechische Arbeit.

[2]) Dieser Helm, der bereits zu verschiedenen Malen erwähnt wurde (Nestor, *a. a. O.*, S. 147, Anm. 603, Vladimir Dumitrescu, *a. a. O.*, S. 25 ff.) ist, so viel mir bekannt ist, noch nirgends abgebildet. Er ist heute wiederhergestellt und ich konnte ihn im Nationalmuseum in Bucureşti, Dank der Bereitwilligkeit meines Freundes Vladimir Dumitrescu, dem Direktor des Museums, besichtigen. Eine eingehendere Behandlung dieses Helms ist leider nicht möglich, da die Veröffentlichung des ganzen Fundes selbstverständlich seinem Entdecker vorbehalten bleibt.

[1]) *Insemnări arheologice: 5. Un vas de argint traco-scitic*, Bucureşti, 1941, S. 49.

[2]) Auch Vulpe, *Histoire ancienne de la Dobroudja*, Taf. V, Abb. 8, datiert den Pokal in das 5.—4. Jahrhundert und hält ihn für skythisch.

[3]) Vgl. im allgemeinen die zutreffenden Betrachtungen von Rostovzew, *Skythien und der Bosporus*,

Auf diese Weise werden alle Konstruktionen hinfällig, welche die Anwesenheit der sarmatischen Roxolanen schon in der Zeit des frühen Kaiserreiches in Muntenien nachzuweisen versuchen. Ihre Ansetzung, in dieser Zeit, im dakischen Lebensraum ist ein vergebliches Bemühen, sowohl vom Standpunkt der historischen, als auch der archäologischen Forschung.

C. DAICOVICIU

VASILE CHRISTESCU, *Istoria militară a Daciei romane*. Fundaţia Regele Carol I. Bucureşti, 1937, 269 p.

C'est le second — et dernier — ouvrage de synthèse de Vasile Christescu, sur la province de Dacie sous les Romains. Tandis que les exemplaires sortis des presses circulaient de main en main, Vasile Christescu mourait d'une mort tragique. Par sa mort la science roumaine a perdu l'un de ses plus diligents et érudits chercheurs dans le domaine de l'archéologie et de l'histoire ancienne.

Dans cet ouvrage, composé de manière à être utilisé non seulement par les spécialistes, mais aussi par le grand public, V. Christescu met en relief le caractère de la Dacie comme « bastion avancé dans le monde barbare », dont le rôle était de défendre la civilisation occidentale contre les vagues barbares dévastatrices. Et ce rôle, que le grand empereur Trajan lui avait dès le début assigné, elle l'a tenu jusqu'à nos jours.

Après une introduction dans laquelle il s'occupe de la conquête de la Dacie par les Romains, présentant cette action sous son véritable aspect et mettant en relief les problèmes qu'elle résolvait, par rapport à la frontière de l'empire dans cette région, l'auteur aborde le sujet, qu'il divise en trois parties.

Dans la première partie il s'occupe du rôle de la Dacie dans la défense de l'empire romain, à partir de Trajan et jusqu'à Aurélien, c'est-à-dire jusqu'à son abandon par les Romains. Il montre les diverses modifications survenues dans l'organisation de la province, à différentes époques, et comme conséquence du rôle que celle-ci devait jouer, à savoir de défendre la frontière de l'empire.

La II-e partie traite de l'organisation défensive de la Dacie: routes, fortifications, *castra*, *valla*, présentés non seulement d'une manière descriptive, mais avec des explications bien fondées sur une solide connaissance critique des sources de tous genres — littéraires, épigraphiques, monumentales — et une judicieuse interprétation des renseignements qu'il en avait tirés.

La III-e partie, enfin, est consacrée aux troupes de la Dacie Trajane: légions, troupes auxiliaires régulières, troupes irrégulières, troupes auxiliaires recrutées en Dacie. Utilisant avec l'esprit critique le plus aigu toutes les informations déjà connues, il établit l'origine de chaque corps, l'élément ethnique — autant que possible — qui le composait, la localité où il était établi et son rôle par rapport à l'organisation militaire générale de la province, et enfin les transformations ou mutations qu'il subit ensuite. Le dernier chapitre (V-e) de cette partie traite du rôle des troupes dans la romanisation de la Dacie, rôle que l'auteur sait mettre en évidence à base de documents et de leur judicieuse utilisation, expliquant ainsi la rapide romanisation et la durée de la civilisation romaine dans la Dacie.

Cette œuvre, basée sur un matériel documentaire passé au crible d'une critique sévère, encadrée dans un large horizon historique et présentée sous une forme logique, claire et attrayante, demeure un modèle pour les études à venir. Grâce à elle, et à l'autre ouvrage intitulé *Viaţa economică a Daciei Romane*, Vasile Christescu continue de vivre parmi nous, tant parmi ceux qui s'intéressent à ces questions pour les connaître, que parmi ceux qui s'en occupent pour les faire connaître.

GR. FLORESCU

LOTHAR HAHL, *Zur Stilentwicklung der provinzial-römischen Plastik in Germanien und Gallien*. Darmstadt, 1937, 70 p. + 24 pl.

Le problème de l'art provincial romain est devenu, depuis un certain temps, la préoccupation capitale des archéologues, et à juste titre: car, d'une part, le grand nombre de monuments découverts rend aujourd'hui plus facile la mise au point de cette question et, d'autre part, ce matériel nécessite une classification méthodique basée sur l'évolution.

Le dr. Lothar Hahl, en attaquant ce problème, limite ses recherches à une certaine région de l'empire romain, la Germanie et la Gaule. Cette limitation à une région bien définie — et on pourrait aller plus loin, se borner à étudier une seule province, pour y chercher les centres de production dans le domaine de la plastique — est sans doute la voie qui mène à des résultats précis.

Suivant une très bonne méthode, l'auteur recherche d'abord les monuments datés avec précision par des éléments de caractère historique. En les comparant entre eux et avec les monuments de l'art aulique, il établit, à grands traits, leurs caractères stylistiques et les époques auxquelles ils appartiennent. Ainsi, dans l'évolution stylistique des monuments plastiques

I, S. 535 ff. über die Einwirkungen der skythisch-griechischen Kunst auf den thrakischen Kulturkreis.